

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Präzeptoratsvikari

Albrecht, Anton Hermann

Karlsruhe, [1910]

2. Hauptstück. Wasser auf pennsylvanische Mühlen

[urn:nbn:de:bsz:31-326815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326815)

wandschaft hatt' ihn nach Amerika getrieben. Bei Philadelphia in Pennsylvanien praktizierte er jetzt und stand mit Hebel im Briefwechsel. — —

Wenn's in einer Hornungnacht in den Lüften rumort und pfeift, als sei das wilde Heer am Ausfahren oder als bearbeiteten sich böse Nachtgeister in der Luft mit Rebstecken und das kleinere Nachtgeflügel mit Haselstöcklein, und der alt Schwabenjörgli schüttelt den Kopf und sagt: „Heut nacht henkt sich wieder einer,“ so kann unsereiner wenigstens nicht recht begreifen, was die Prügel und das Henken sollen miteinander zu schaffen haben. Aber wenn in einer Nacht der Kabisnicki in Lörach und der Simsalirim in Pennsylvanien zusammenstehen und miteinander einen so hart gesottenen Junggesellen, wie der Präzeptoratsvikari in Lörach dato einer ist, coram nehmen und ihn dergestalt auf's Armesünderbänkli herabsetzen, so muß da doch was anders dahinterstecken. Das wär für jeden ordentlichen Christenmenschen ein unmißverständlicher Wink mit dem Holzschlegel oder eine Hand aus den Wolken, die das Mene, mene, tekel an die Wand schreibt.

2. Hauptstück.

Wasser auf pennsylvanische Mühlen.

Was sich jetzt ereignet hat und was in den folgenden vier Hauptstücken erzählt wird, ist alles an einem und demselben Sonntag passiert. Dieser Sonntag sollte demgemäß anheben mit einer schwungvollen Beschreibung eines Markgräfer Sonntagmorgens. Der Schreiber dieses Buches ist aber leider kein Maler und auch kein absonderlicher Dichter und versteht sich nicht recht auf's Beschreiben; es geht ihm schier wie dem Bauersmann, er hat's in sich, was er sagen möcht', aber er bringt's nicht recht zum Vor-

schein, und so schön, wie's der Held dieser Geschichte, der Hebel, einmal in alemannischen Reimen beschrieben hat, als er schon Professor in Karlsruhe war, bringt's ohnedies keiner mehr zuweg.

Vielleicht hat der Präzeptoratsvikari an eben dem gemeinten Sonntag, als er nach Weil wollte in sehr wichtigen Angelegenheiten, aber zuvor seine zwei, drei Kirchen halten mußte in Eimeldingen und Märkt auf Befehl des Herren Spezials, das Konzept gemacht zu der „Sonntagsfrühe“, und wie er dann als Professor noch etwas Rechts hat gelernt gehabt, so hat er sein Gedicht fertig gemacht. Denn wenn einer in Karlsruhe Professor oder so etwas wird, so lernt er dort gewiß noch etwas Rechts. Der Schreiber dieser Geschichte ist aber nur ein einfacher Rheindorfpfarrer in der Nähe von Basel. Er kann nichts schreiben, als hie und da etwas ins Blättli oder in den Kalender. Will sich aber jemand von weiterher einen Begriff machen von so einem Sonntagmorgen im Markgräferland, so muß er eben an einem solchen Tag auf den Isteiner Kloß oder auf den Läuferberg, und selber sehen. Auf die Bürgler Höh oder auf den Blauen möcht' ich ihm schon nicht raten, denn er käm' ja dann neben die Kirche. — —

Der Brief Simsalirims hatte dem Vikari in die Glieder geschlagen. Eines Laufs wär' er am Sonntagmorgen hinaus gen Weil, aber ein Wink vom hochwürdigen Spezial wies ihn nach Eimeldingen, denn dort war vor einigen Tagen der Pfarrer, ein ganz absonderlicher Kauz, ein alter Junggesell und Botaniker, bei einer Exkursion auf der Rheininsel spurlos verschwunden, beziehungsweise seiner Gemeinde abhanden gekommen. Es war von ihm nichts mehr gefunden worden, als seine Tabakspfeife. Der „Kräutermann“ — so hieß er in der Umgegend — hatte zwar schon einige Mal in seinem botanischen Eifer seine Wochenbestunde vergessen, war auch Tage lang ausgewesen

auf Wanderungen am Rhein hin, aber immer wieder heimgekommen, oder wenigstens speditiert worden. Die allgemeine Vermutung war jetzt, er sei im Rhein verunglückt. Der arme Mann war in frühern Jahren ein tüchtiger Prediger und ein heiterer Gesellschafter gewesen. Dann war er, weil ihm der eigene Haushalt mangelte — er hauste mit einer alten halblauben Magd — in allerlei Absonderlichkeiten geraten; seine botanische Liebhaberei hatte ihn völlig in Anspruch genommen, daß er seinen äußerlichen Menschen völlig vergaß und mithin leicht einmal Festland und Wasser miteinander konnte verwechseln haben.

Für heute mußte also der Vikar seinen Schnellschritt schon ein wenig dämpfen, und froh sein, wenn ihm der Abend blieb für sein liebes Weil. An so einem Abend, wenn's nicht regnet und nicht zu kühl ist, kann man viel beichten, wenn ein rebengrün Gartenhaus den Beichtstuhl vorstellt und eine Pfarrjungfer von zweiundzwanzig Jahren mit blondem Lockenkopf und blauen Blicken der Beichtvater ist, dachte der Präzeptoratsvikar.

Der Präzeptoratsvikar? Was ist denn das für ein Subjekt? Antwort: Ein Mensch, der vor Zeiten für einen Präzeptor, d. h. einen lateinischen Schulmeister vikarierte oder den Dienst versah an einem badischen oder württembergischen Pädagogium. Die Stadt Lörrach hatte nämlich dazumal schon eine Lateinschule.

Drei Jahre war Hebel nach seinem Examen sozusagen unentgeltlicher Vikarius gewesen beim Pfarrer Schlotterbeck in Hertingen. Anno dreiundachtzig war er dann als Präzeptoratsvikar nach Lörrach gekommen; er hatte just in seinem einunddreißigsten Lebensjahr nach elfjährigem Dienst einen Jahrlohn von 350 Gulden; dafür hatte er mit dem Prorektor, dem Vorstand der Schule, den ganzen Unterricht am Pädagogium, und, wenn's dem Herrn Spezial

beliebte, außerdem noch unentgeltliche Aushilfe in Lörrach und der ganzen Röttler Diözese im Predigen zu leisten an den Sonntagen. Noch war weit hinaus keine Aussicht, daß es anders kommen werde, nämlich besser.

Es war ja eine vertrackte Zeit, die Zopfzeit. Wenn einer nämlich kein Geld hatte und keine Verwandtschaft — Hebel hatte noch einige Gulden Mütterliches, aber er stand ganz allein, mutterseelenallein in der Welt ohne Verwandte und war seit seinem Examen nicht mehr in der Residenz gewesen — oder wenn er keinen Vetter am Hof hatte, und wär's auch nur ein Lakai gewesen — auch den hatte der Lörracher Vikari nicht — ja dann konnt' einer alt werden, bis er zu Amt und Brot kam. Heutzutage soll das nun freilich anders sein; da kann ein ganz junger Mann leicht Stadtpfarrer oder so was werden.

Dazu kam aber bei dem Hebel noch etwas extra's, daß jeder begreifen kann, warum der Vikari in Lörrach keine Seide spann. Er hatte es in der Examenzeit mit den Karlsruher Herren allen gründlich verschüttet. Studiert hat er in Erlangen auf der Universität nicht viel, wenigstens nicht in den Büchern, und als nun mit dem Kandidatenexamen der jüngste Tag anbrach, muß es mit der Wissenschaft des Kandidaten Johann Peter Hebel von Hausen windig genug ausgesehen haben, denn man konnte ihn zwar nicht durchfallen lassen, aber man überließ ihn sich selber.

Auf das witzige, aufgeweckte, klaräugige Wälderbüblein, das einst im Rübelitschöpli und dito Hösli und mit einem Pelzköppli auf dem Krauskopf per Rheinflöß in Knielingen gelandet und dann bei Hof- und Kirchenräten durch's gymnasium illustre mit Freitischen und Monatsgeldern geäht worden war, auf diesen Hebel hatte selbst der Markgraf auf den Jahresprüfungen mit großem Wohlgefallen geblickt und man konnte erwarten, daß er als lumen

ecclesiae nach zwei Jahren von Erlangen zurückkommen werde.

Über du meine Güte! Einen Schmiß im Gesicht brachte er zwar nicht zurück, er wird sich auf den Mensuren gut gehalten haben, aber Bacchus und Gambrinus und wohl auch Amor waren ihm jedenfalls lieber gewesen, als Augustinus und Dr. Johann Gerhard, Thesen und Antithesen auf der Mensur lieber als im Kolloquium.

Gleichwohl war seit dem Jahr achtzig gewiß mehr als ein Schlechtbesattelter im Examen gewesen und hatte bereits eine Stelle. Hebel aber hatte als gescheiter Mensch und anstelliger Kopf viel nachgeholt in den Vikarsjahren, er war ein sehr tüchtiger Lehrer und Pädagog, zudem im obern Markgräferland, obwohl er die Bescheidenheit selber war und gar nichts aus sich machte, um seiner Leistungen in der Schule willen und als ewig heiterer Gesellschafter „Hahn im Korb“, als Prediger ebenfalls beliebt, im engern Freundeskreis um seines unerschöpflichen Humors, seines hellen Gemüts, seiner treuen Anhänglichkeit willen innig verehrt und auf den Händen getragen. Sollte aber jemand meinen, Hebel habe sich um der ungeredhten Zurücksetzung willen, die ihm von Karlsruhe widerfuhr, abgehärmt, so irrt er gewaltig.

Den auf ihm lastenden Fluch der Ungnade trug er leicht unter dem klarblauen Himmel, der sich wölbte über der schönen Heimat voll sonnenbeglänzter Berge, voll reibgrüner Hügel, voll smaragdener Täler, er fühlte sich unendlich wohl, denn überall, wohin er seine Schritte wendete, war er daheim in den altersgrauen Kirchen und in den rebenumrankten Pfarrhäusern, wohl auch in den heiteren Cafeten, überall begegnete der Vikari freundlichen lieben Gesichtern und überall fand er seinen goldfunkelnden Markgräferwein; überall wohin er kam, zog mit ihm ein der Geist heller Lust und ergötzliches Wort- und Rätsel-

spiel. Der Kabisnicki war vielleicht sein einziger wirklicher Feind im Oberland, und wenn auch dann und wann ein dicker Vogt, der mehr Stroh im Kopf hatte als Witz, ihn über die Achsel ansehen wollte, weil er's noch zu nichts gebracht, als zum „latinischen Schulhalter“, Respekt hatten derlei doch vor dem Vikari, denn derselbe „brachte gar leicht etwas auf“, was als geflügeltes Wort von Mund zu Mund, von Ort zu Ort ging.

Er und seine engern Freunde hatten aber auch ihre eigene Welt. Da saß in dem baselnahen Weil draußen, dem schönen großen Pfarrdorf, nur ein Stündlein von Lörrach, der Günttert, früher Prorektor am Pädagogium, jetzt Pfarrer seit einem Jahr, das war der Vetter Vogt. Wir haben noch mehr mit ihm zu tun. Droben auf dem Tüllinger Berg stand als Pfarrer der Reinhardt, ein jovialer Kamerad, ein gewaltiger Dogmatiker, aber auch ein starker Trinker und Raucher vor dem Herrn, das war der Bammert. Günttert hatte keine Kinder, aber Reinhardt desto mehr. Angelehnt an diese beiden Häuser oder vielmehr mit ihnen verwachsen wie Efeu mit der Mauer, waren der Adjunkt Hitzig, Personalvikar bei seinem Vater, dem Rötler Spezial Hitzig, im Freundeskreis Zenoides genannt, ein sehr tüchtiger, theologisch und philosophisch gebildeter junger Geistlicher, mit hellem Kopf, sprühendem Witz und innigem Gemüt, dann der Amtsaktuaris Storck, Netoreck genannt, ebenfalls in Lörrach, ein feiner Kopf, der die Bundesfeste arrangierte und dirigierte. Die Bundesfestlichkeiten, denn es bestand zwischen den Freunden eine Art Geheimbund, sie hießen Proteuser. Wir werden noch davon hören. Sie hatten auch eine eigene Sprache, eine Art Rotwelsch. Wir werden sie mehr zu hören bekommen. Hebel hat als Stabhalter und wie es scheint Geheimsekretär des Bundes die Satzungen in ein System, den Belchismus, zusammengetragen, ein Wörterbuch des

Belchismus verfaßt und den Kalender redigiert, denn man hatte auch eine eigene Zeitrechnung, einen eigenen Kalender.

Hoffentlich begreift der geneigte Leser nun bald, daß Hebel von dem auf ihm lastenden Fluch lange nichts spürte. Aber endlich drückte er ihn doch. Und das kam so.

Es war anno achtundachtzig und ein recht wüster nebliger Februarabend gewesen, da standen der Günttert, damals noch Prorektor in Lörrach, und seine Frau Karoline vor dem Posthaus: sie erwarteten die Schwester der Prorektorin, Gustave, eine Tochter des in Weiler bei Pforzheim verlebten Pfarrers Fecht. Der Postillon blies die Thumringer Straße herein, der Postwagen stand still, da flog eine blonde Heze heraus, es war Gustave. Denn eine Heze war sie, oder eigentlich ein Hezlein: kaum hatte sie sich nämlich im Kapitelhaus in der Wohnstube des Prorektors aus ihren Decken und Mänteln herausgeschält, wie der Nuszkern aus der Nuß, und kaum hatte der wie zufällig in die Wohnstube tretende Präzeptoratsvikari ihr recht in die Augen gesehen, er hatte nicht einmal Zeit, ihre schönen blonden Locken zu betrachten, da hatte es ihn schon. Sie hatte ihn verheert, verheert im Handumkehren mit ihren hellen blauen Augen: er kam sich auf einmal vor, er sei nicht mehr Hanspeter, der Lörracher Präzeptoratsvikari, sondern der Prinz von so und so. Und er war doch nur der Präzeptoratsvikari, da ließ sich nichts dran machen. Es mocht ihm in den nächsten zwei Jahren zu Mut sein, wie 's wollte, er durfte kein Sterbenswörtlein sagen, denn er hatte nichts und war nichts. Nur seine Augen ließ er reden, seine braunen, lustigen, schelmischen Augen und die sagten der Jungfer viel, sehr viel.

Auch sie, die Pfarrjungfer, die an dem krausköpfigen Vikari ein heidemäßig Pläfler hatte, sagte nichts, sie tat vielmehr äußerlich dergleichen, als wär' sie schon seit Jahr

Albrecht, Präzeptoratsvikari.

und Tag mit dem Erbprinz von Spanien oder Portugal verlobt, aber ihre hellen, blauen Augen redeten nicht weniger, als dem Vikari seine.

Seit zwei Jahren und etwas darüber also war's dem Vikari doch manchmal wind und weh, daß er noch keine Pfarrei hatte, oder daß er nicht Professor sei, denn alsdann hätt' er wohl gewußt, was er täte. Als aber der Günttert nach Weil hinaus kam, um den Schulbafel mit dem leichtern Hirtenstab zu vertauschen, da bekam der Vikari auf einmal das Heimweh, das Kapitelhaus kam ihm auf einmal vor, wie ein ausgeblasenes Ei, und der Günttert tats nicht anders, der Vikari mußte im Weiler Pfarrhaus eben wieder seine eigene Stube haben für die Vakanztage und freien Sonntage, sage mit Worten seine eigene Stube, seinen eigenen Platz am Weiler Pfarrtisch, seinen eigenen Sitz auf der Ofenbank, einen eigenen Teller für seinen Affor, den Spitzer, obwohl der Günttert auch einen hatte, den Bummer. Daß der Vikari noch ein ganz apartes Extrakämmerlein bewohnte im Herzen der hübschen Pfarrjungfer, das sagte sie niemand, aber die Jungfern in Weil wußten es alle und der Vikari glaubte auch daran.

Eh' er nun heut nach Eimeldingen abging, warf er noch einige Zeilen auf einen halben Bogen Papier, ein Billet an Gustave. Es lautete:

Liebste Jungfer Gustave!

Ein bekannter Pilgrim hat heut mit dem frühesten gen Weil wallfahrten wollen. Aber der spitze Ual, hätt' fast gesagt, Spezial, hat's nicht leiden wollen, denn unsereiner muß jetzt predigen für den abhanden gekommenen Kräutermann in Eimeldingen. Wem sollte des Pilgrims Wallfahrt gelten? Etwa der gemalten Muttergottes am Weilemer Pfarrhausgiebel?

Lez geraten! Oder dem Vierundachtziger im Keller des Vettters Vogt? Weit fehlgeschossen! Oder einer Kaffeewisite im Bläserhof? V'hüetisgott, nei! Oder meinen Sie, ich wär gekommen mit Kreuz und Fahnen? Auch nicht, aber mit mehr Andacht und mit kräftigern Stoßseufzern, als der Huttinger Schneider almig mitbringt, wenn er auf gekochten Erbsen nach Maria Einsiedeln wallfahrtet. Wissen Sie was? Wenn Sie's erraten haben, warum ich komme und ich komme heut doch noch, und wär's auch wie der Dieb in der Nacht, so legen Sie als Wahrzeichen den roten geschliffenen Herzjaspis auf den Gartentisch, oder besser, warten Sie selbst im Gartenhaus auf die Neuigkeit. Etwas Pressants ist's just nicht, aber etwas Nagelneues . . .

Einstweilen meine besten Grüße an Ihre werteste Frau Mutter, an Frau Karoline und den Vetter Vogt.

Ihr ergebenster Diener

J. P. H.

Er faltete den Brief kunstgerecht zusammen in Herzform und schickte einen Expressboten damit nach Weil, einen Nachbarsbuben als postillon d'amour.

Dann machte er sich auf den Weg nach Eimeldingen. Der Tag schien heiß zu werden, die Sonne brannte hernieder, als wär's Juni oder Juli und nicht schon September.

5. Hauptstück.

**Ein Meteorstein in die Suppe eines
stillvergnügten Mannes.**

Ja, der Tag hatte dem Präzeptoratsvikari wirklich heiß gemacht. Der Sonntag war so ein rechter Traubenbocher gewesen, wie ihn der Rebländer so gern hat: wenn's